

13 THESEN ZUR ANWENDUNG DER SEMIOTIK IN DER PSYCHOANALYSE

1. Das in der psychoanalytischen Situation hervorgebrachte und interpretierte "Material" besteht aus Zeichensystemen, unter denen das sprachliche offenbar dominiert. Die anderen auftretenden Zeichensysteme (gestischen, mimischen, rhetorischen) ergänzen zumeist hinweisend den oft verdunkelten symbolischen Verknüpfungscharakter der Aussagen und übernehmen so die wichtige Funktion einer anderen, differenzierenden Zeichenstufe, die die Orientierung optimiert¹.

Die Zeichensetzung des Analysierten, sein sprachliches und/oder handelndes Verhalten, stellt eine erste, interne Interpretation von Konfliktkonstellationen dar, die der Analytiker mit der Absicht, eine wenn auch sukzessive finale Interpretation zu erreichen, weiterführt. Die große Anstrengung eines solchen interpretativen Aktes, der de facto eine neue Verhaltensgewohnheit (als positives therapeutisches Resultat) bewirken soll, bringt eine spezifische, aktuelle Konfliktsituation - die Übertragung und Gegenübertragung - hervor; die einerseits die einstige Konfliktsituation des Analysierten differenzierend abgrenzt, andererseits eine diagnostisch wichtige Rolle spielt, indem sie den einstigen Konflikt, wenn auch nur indizierend und indexikalisch, reaktualisiert.

Die semiotische Charakteristik dieser ausschlaggebenden interpretativen Situation in der Psychoanalyse, die aus dem Akt der "freien Assoziationen" wächst, wird von vorwiegend rhematischen Konnexen an Aussagen gekennzeichnet, indem diese als Mittel fungieren und die dann der Analytiker in den dicentischen Bereich weiterführt.

Während der Analytiker in der Anwendung des System-Kodes der Freudschen Lehre, die ich hier in ihren fundamentalen Aussagen als das originäre, kodierte wissenschaftliche Zeichensystem bezeichnen möchte, Gesetzmäßigkeiten einführt, erreicht der psychoanalytische Prozeß die höchste Stufe der Zeichenhaftigkeit und somit in dieser Zeichenrepräsentanz den Anspruch eines wissenschaftlich operablen Wahrheitsgehalts. Der Vorwurf eines bloßen hypothetischen Charakters, der allen nichtexperimentellen Wissenschaften gemacht wird, müßte hier entschieden abgelehnt werden.

2. Der weitgehend umgangssprachliche Gebrauch des Zeichen- bzw. Symbolbegriffs in der Psychoanalyse, der in der Regel gegenseitig stellvertretend angewendet wird, bedarf einer Berichtigung. Freuds Verwendung der Begriffe: Symbol, Symbolisierung ... meint sehr wohl eine Art der Stellvertretung, der Repräsentation,

genauer noch: eine Spezifizierung dieser Stellvertretung durch assoziative Verfahren. Die deutende (interpretative) Auflösung des Symbols z.B. in der Traumanalyse, die in einer dissoziativen Abtragung von Verhüllungen vor sich geht, gibt darüber Auskunft. Das Traumsymbol ist in seiner Verdichtung (dicensymbolisch-symbolisches Replicazeichen) ein Symbol. Sein Kernstück - die Konfliktkonstellation - führt in seiner Indexikalität stets zum Icon einer elementaren Objektbeziehung.

Das Icon garantiert dann eine optimale Anschaulichkeit und daher, für bestimmte klärende analytische Auseinandersetzungen, die optimale kommunikative Chance - zumindest dort, wo eine wirkungsträchtige Darstellung einer ursprünglichen, ausschlaggebenden Konfliktsituation das Deutungsvorhaben der Therapie auf die Stufe eines fast aktuellen Erfahrungsaktes (brute fact) gebracht werden sollte.

Der den Weltbezug anzeigende Objektbezug (O) ist von einer nicht genuinen Symbolik gekennzeichnet, der Interpretantenbezug (I) durch rhematische Konnexionen charakterisiert und der Mittelbezug (M) durch die dominierende Geltung des Sinzeichenbereichs, der zunächst aus repertoireabhängigen Mitteln das Bild der Persönlichkeit zeichnet und durch entsprechende Indikate oder Vermischungen von involvierten Empfindungsintensitäten und soziokulturellen Konventionalisierungen das Ich kommunikabel macht. Als integrative Instanz lastet auf ihm die Austragung der therapeutischen Prozedur.

Das menschliche Individuum-in seinem Anspruch auf Singularität und diese wiederum in ihrem Anspruch auf den Persönlichkeitsstatus im Rahmen der Gesellschaft, in seiner Vermittlungsmodalität des psychophysischen Seins extrem mitelorientiert - ist sozusagen stets eine Möglichkeit.

3. Im analytischen Prozeß treffen insgesamt drei superierte Codesysteme aufeinander: 1. die Lehre Freuds (System-Kode), 2. die Individualcodes des Analysierten und des Analytikers, 3. die Gesamtheit der sog. kulturellen Codes (insbesondere Sprache und handelndes Verhalten). Die angeführte Differenzierung hilft jene Mischgebilde an Aussagen und Verhaltensakten, die in die psychoanalytische Situation eingebracht werden, zu entflechten. Die Codes differenzieren und präzisieren den Informationsgehalt des "Materials". Wir müssen diese Aufteilung jedoch so verstehen, daß jeweils die Gesamtheit des "Materials" aus der Sicht der drei Codes interpretiert werden kann. Die genannten Codes zeichnen deutlich die Stufen der Zeichenhaftigkeit in der jeweiligen Dominanz der Trichotomien, und ihr Verhältnis zueinander spiegelt die Kompetenzen der psychischen Instanzen von Es (System-Kode), Ich (Individualkode) und Über-Ich (kulturelle Codes). Der System-Kode erfüllt die eigentliche diagnostische Aufgabe, indem er die vom

Unbewußten her und daher unverständlich gewordenen Kodierungen dekodiert. Die kulturellen Kodes indizieren stets die Orientierungen gegenüber dem Kulturkosmos und zugleich die Kommunikationsfähigkeit des Individuums. Der Individualkode integriert und individualisiert den eigentlichen Kontakt des Selbst zur Realität. In der psychoanalytischen Situation wirkt die Gesamtheit der Kodes in ihrer Einheit.

Die Praxis der "Übersetzung" aus einem Kode in den anderen ist dem Analytiker vertraut. Eine sichere, operable Methode und damit die Sicherheit in der Handhabung eines wichtigen Aspekts der therapeutischen Deutung bleibt allerdings immer noch der Methode des "trial and error" oder einer vagen Ausbeutung der Hermeneutik verhaftet.

Ein Kode entsteht, wie bekannt, im Prozeß der Zeichensubstitution. Durch wissenschaftliche Einsicht, Verhaltensgewohnheit oder zweckorientiertes Einverständnis einmal festgelegt, übernimmt er eine kommunikationsökonomische Funktion, die er gleichzeitig garantiert. Kodes erfüllen letztlich die Aufgabe einer globalen Rahmenbedingung des jeweiligen Zeichensystems. Sie besitzen systembildende Eigenschaften.

In der psychoanalytischen Situation wird der Analytiker mit dem individuell geprägten "Material" konfrontiert. Der Analysierte verschlüsselt zunächst alle Instanzbereiche mit dem Individualkode. Das Symptom ist bereits auf diese Weise repräsentiert. Im Zuge der Analyse verfügt jedoch der Individualkode über die beweglichsten Substitutionsfähigkeiten gegenüber den anderen Kodes. Im Sinzeichenbereich angesiedelt, kann er entweder durch eine tonangebende Involviertheit des Qualizeichenbereichs oder einer Selektion von Legizeichen bzw. Replikas das Bild der analysierten Persönlichkeit symptomatisch kennzeichnen.

4. Die maßgebliche, für die Übertragung und für das Resultat der Therapie so wichtige Kennzeichnung gewähren die Repräsentanzen der kategoriellen Erstheiten (1.1 2.1 3.1), der Zweitheiten (1.2. 2.2) und der Drittheit (3.1) - der Analytiker komplettiert das kategorielle Schema durch die Zweitheit im Interpretantenbezug (3.2) und Drittheit (3.3). Da aber in der Regel die Neuröse mindestens zwei Aspekte der zusammenklammernden apperzeptiven Fähigkeit, nämlich die der objektbezogenen Erfahrung und die der korrekten Denkkonstruktionen abgeschwächt hat, muß die Hauptlast des Basisträgers im Aufbau der desintegrierten Persönlichkeit die elementare Empfindungsfähigkeit bzw. die Trichotomie des Mittelbezugs übernehmen. Dem Analytiker steht die Rolle zu, die Vollständigkeit des Zeichens herzustellen.

5. Das Vorhandensein und Wirken der Individualkodes gehört zweifellos zur Schlüsselproblematik der therapeutischen Deutung. Die Aufschlüsselung im Sinne des System-Kodes ist identisch mit der Klärung des pathogenen Konflikts. Seine methodische Aufarbeitung wäre demzufolge die eigentliche therapeutische Indikation. Da aber die Praxis der Psychoanalyse gerade auf diesem Abschnitt des analytischen Prozesses statt Dekodierung oft Psychologie betreibt, erweitert sie die ohnehin dehnbaren Grenzen des psychischen Zauberwalds und liefert sich damit einem Empirismus aus, der Gesetzmäßigkeiten nicht mehr argumentationsfähig findet oder sogar übersieht. Damit will ich ausdrücklich darauf hinweisen, daß der Individualkode nicht identisch ist mit einer Individual- oder Persönlichkeitspsychologie, sondern mit einem Konzept der Theorie des Konkreten, Individuellen und Generellen im Rahmen einer Erkenntnistheorie bzw. einer semiotischen Semantik. Sein psychologischer Gehalt ist lediglich ihr inhärenter Bestandteil.

Im Individualkode manifestiert sich gleichzeitig der genuine Ich-Bereich, die singuläre Bewußtseinsrepräsentation, die apperzeptive, (semiotisch) interpretative Denktätigkeit als höchste Stufe der Semiose in ihrer aktuellen, konkreten und einmaligen Form. Die Störung dieser Tätigkeit in der Psychopathologie oder auch in der Neurose kommt der Aufhebung des genuine Bewußtseins gleich. Der Bewußtseinsbereich vertritt gleichzeitig jene Instanz, die die Lernprozesse als Akte der Operabilität vom Verhalten und Handeln in ihren abstrahierten, gesetzesträchtigen Modalitäten möglich macht. Im Bewußtseinsbereich vollendet sich letztlich der zur Einheit selektierte anthropologische Zweck und eine relative Finalität des Psychischen.

Das Bewußtsein erfüllt in gewisser Hinsicht die Aufgabe einer finalen Integrationsinstanz. Die Psychoanalyse beweist dies einmal mehr - indem das aktuelle genuine Bewußtwerden stets die Wende des Verhaltens anzeigt.

Als Kategorie ist Bewußtsein Drittheit mit involvierter Ersttheit und Zweittheit. Seine Repräsentation, im generierten Aufbau des Zeichens sichtbar, legt die Vermutung nahe, daß der Aufbau des Psychischen nicht zufällig seine Funktionsstufen und -kompetenzen auf die gleiche Weise differenziert und spezifiziert.

Das Bewußtsein als intelligible Instanz der apperzeptiven mentalen Tätigkeit stellt im psycho-physischen Konzept des Individuums ein Mittel dar, das durch Replicas bzw. Replicaklassen repräsentiert wird. Aus dieser Skizze allein wird ersichtlich, wie das, was wir insgesamt als interpretierendes Bewußtsein bezeichnen, im Konzept des Individuums eine Zuordnung vorstellt und im gewissen Sinne "außerhalb" liegt.

6. Das semiotisch repräsentierte Bewußtsein wird über die Sprache, den Ausdruck, das Verhalten bzw. Handeln manifest. Es ist deutlich davon, was wir global "Kultur" nennen, geprägt. Die genannten Modalitäten seiner Repräsentation indizieren gleichzeitig das Verhältnis des Individuellen zum Kulturellen. Eine schichtspezifische oder strukturelle Differenzierung mittels semiotischer Analyse bestätigt einmal mehr, wie eingeklemmt (das Ich zwischen Es und Über-Ich), vergänglich und "aus zweiter Hand" das, was wir so hochschätzend "Individualität" nennen, ist und wie leicht sie daher angesichts der ihr zugewiesenen integrativen Aufgaben überfordert wird und im Krisenfall versagen kann. Die jedoch überaus wirkungsvolle Stärke des Individuellen besteht aus seiner (semiotisch) unumstößlichen Position gegenüber dem Generellen, Konventionalisierten. Seine Konkretheit ist gleichzeitig jene Differenzierungskraft in der unendlichen Reihe der Individuen, und dies wiederum ist das Indiz für ein Zusammenspiel von semiotisch beschreibbaren biologischen, anthropologischen und kulturellen Prozessen.

7. Den Ich-Bereich prägt die Einheit des Vorindividuellen, Individuellen und des Kulturellen. Das Individuelle (Ich-Bereich) wird vom Kulturellen nicht lediglich vergesellschaftet, sondern erst überhaupt verständigungsfähig. Die sog. Kultur liefert, wie bekannt, allgemein verfügbare kommunikative Mittel, die sich das Individuum im Zuge der Lebensentwicklung aneignet. In der Vereinigung des Individuellen und des Kulturellen übernimmt das Individuelle eine spezifisch modifizierende Funktion, und zwar als die im eigentlichen Sinne differenzierungsbegabte Instanz, die schließlich die Beschaffenheit des Individualkodes ausmacht. Im Einzelnen hängt dies vom Grad der Involviertheit von kategorieell repräsentierter Erstheit (1.1 1.2 1.3) und von der durch Retroseiose modifizierten Drittheit zur Zweitheit (1.2 2.2 3.2) ab. Die wichtigsten in die psychoanalytische Situation hineinwirkenden kulturellen Zeichensysteme sind die der Sprache und die des gesellschaftlich bedingten Verhaltens und Handelns.

In der Übertragungs- und Gegenübertragungssituation wirken allerdings selbstregulierende, rückkoppelungsträchtige Mechanismen, die den komplexen Individualitätsanspruch sowohl des Analysierten als auch des Analytikers im aktuellen und bilateralen Beziehungsgefüge, offenbar aus kommunikationsökonomischen Gründen, entindividualisierend beeinträchtigen. Sie tragen die Zeichen des Kulturellen.

8. Das Symptom manifestiert eine chiffrierte Zusammenfassung des pathogenen Beziehungskonflikts. Die rigide "Sprache" des Unbewußten "symbolisiert" auf diese Weise mit psychosomatischen Mitteln eine Konfliktsituation bzw. seine elementaren

Kampfmaßnahmen. Das Symptom zeigt keine genuine Symbolik an, selbst in der sprachlichen Formulierung der psychoanalytischen Aussage nicht. Seine symbolisch hinweisende Repräsentanz ist von einer deutlichen Iconizität gekennzeichnet. Und dies steht auch im Interesse seiner Funktion. Bei sorgfältiger Analyse kann, wie bekannt, sogar der "Zeitpunkt" (Entwicklungsstadium) und der "Ort" (Stufe der Regression) ermittelt werden.

In seiner Grobschlächtigkeit schwächt das Symptom sowohl den Individualkode als auch den kulturellen Kode ab. Erinnern wir uns hier an seine Fremdartigkeit im Rahmen sowohl des Individuellen als auch des Kulturellen. Seine Funktion besteht allerdings, aus semiotischer Sicht, darin, die Stufe seiner Zeichenhaftigkeit so lange aufrechtzuerhalten, bis es vom Bewußtsein interpretiert wird, d.h. zum vollständigen Zeichen aufrückt. Der psychoanalytische Prozeß wird auch diese Darstellung bestätigen. Das Symptom muß so lange buchstäblich "herhalten", bis durch die bewußte Bearbeitung des Konflikts seine Fremdartigkeit an Wirkung verliert. Man nennt dies seine Auflösung. Das Symptom hält das Ich in der Herausforderung sozusagen wach. Daher zeugt ein schnelles Verschwinden des Symptoms nicht immer von erfolgreicher Therapie.

Wir können hypothetisch davon ausgehen, daß auch die psychotische Symptomatik einer neurotischen analogen Gesetzmäßigkeit verhaftet ist, d.h. letztlich iconisch beschreibbar wäre. Die Symptome des Identitätszerfalls indizieren genauso Zeichenstufen und Zeichenverknüpfungen, die Konfliktkonstellationen interpretieren und deutlich in ihrer Iconizität erfaßbar sind. Ihr "Sinn" ist selbstverständlich im Interpretantenfeld zu ermitteln.

Das psychotische Krankheitsbild beherrscht allerdings eine spezifische Beziehungsschwäche oder -labilität. Die Schwierigkeit oder sogar Unmöglichkeit, einen Übertragungskontakt herzustellen, wird in der Regel dem offenkundig desintegrierten Ich-Bereich zugeschrieben. Dennoch scheint die Identitätsschwäche des Ich-Bereichs nur die Konsequenz einer hochgradigen Zerstörung der kategorialen Erstheit in ihren gesamten psychischen Repräsentanzen, die, wie bekannt, einen unabdingbaren Zusammenhalt (die Basis der Semiose) der perzeptiven und apperzeptiven Prozesse gewährleistet. Die Desintegration im Ich-Bereich wäre daher nur die Folge eines Zustands, in dem das bewußtseinsbegabte (d.h. lernbegabte) menschliche Individuum, mit seinen gattungsspezifischen mentalen Fähigkeiten, über Lernprozesse den Ausgleich dieses elementaren Defekts nicht ganz glücklich vollzogen hatte.

Die Kultur entwickelte Grammatologien der Zeichensysteme von elementaren perzeptiven Prozessen. Sie entwickelte sogar den **A u s d r u c k** als Zeichenrepräsentation der Intersubjektivität. So dargestellt, müssen diese Zeichen jedoch

als vollständige, kulturelle Zeichen und nicht als repräsentierte Erstheit verstanden werden. Dennoch ist auch in einer solchen Persönlichkeitskonstellation ein Ich-Bereich, zumindest im Sinne der Singularität und ein zur Zeichenrealisation und -interpretation begabtes Bewußtsein vorhanden, d.h. eine wesentliche Voraussetzung für das Zustandekommen von Lernprozessen, die wiederum die Voraussetzungen für verhaltensverändernde Akte schaffen.

9. Das Bruchstückhafte des analytischen "Monologs" zeigt zunächst aber Widerstände als das Bild eines desintegrierten Ichs an. Es kann jedoch nicht übersehen werden, daß die sprachliche Darstellung, die beschreibend kommentiert, sowohl in ihren rhematischen Konnexen als auch in ihren dicentischen Aussagen, von einer stark iconisch gekennzeichneten Indexikalität getragen wird.

Die "freien Assoziationen" sind in jeder Hinsicht als zeicheninterne Interpretationen zu betrachten, wobei der "interne Interpretant" hypothetisch, natürlich aber auch kategorisch oder relativ auftreten kann. Das Zwanghafte ist z.B. "kategorisch" schlechthin.

Die Bedeutung des "externen Interpretanten" wirkt bereits im Kontext der Übertragungs- und Gegenübertragungssituation und bezieht sich unmittelbar auf das Reagieren des Analytikers.

Der "finale Interpretant" zeigt die Konfliktlösung an und die Grenze, an der saturierende, Aktion und Reflexion erzeugende Faktoren auftreten und die psychoanalytische Situation entscheidend verändern.

Das "Material" des psychoanalytischen Prozesses kann jeweils durch die drei genannten Kodes entschlüsselt werden. Was scheinbar in einer dreifachen Bedeutung einer einzelnen Tatsache interpretiert werden kann, bestätigt letztlich genuine semiotische Eigenschaften des Repräsentationsbegriffs - in äußerster Konsequenz seine Kommunikationsfähigkeit.

Die drei genannten Kodes differenzieren die Einheit des Individuellen durch das Subindividuelle und Supraindividuelle. Die auf diese Weise vorgenommene Isolierung ermöglicht in der analytischen Situation die Einzelschichten des Psychischen in ihren Funktionen zu bestimmen und zu beschreiben.

Das Individuelle und sein Kode stellen die Kontaktinstanz zur Realität dar. Aus der Sicht der Lebensempirie ist das Individuelle stets ein Universalkode mit maximalen Differenzierungsmöglichkeiten und minimalen Kommunikationschancen; das Subindividuelle (Unbewußte) substanzbegabt aber differenzschwach; das Supraindividuelle (bzw. Kulturelle, das Über-Ich) substanzschwach aber extrem kommunikationsfähig.

Die Entschlüsselung durch den System-Kode ist der Weg der Suche nach konfliktanzeigenden Beziehungskonstellationen. Die Indexikalität einer Konfliktkonstellation weist folglich unmittelbar auf den Charakter der Objektbeziehung (im psychoanalytischen Sinne) einerseits, andererseits auf "Symbolisierungen" (abgeschwächte, nicht genuine Symbole), die jene wohlbekannten "Verdichtungen" und "Verschiebungen" bewirken.

Im Gegensatz zur diffizilen und kontrastreichen "Sprache" des Kulturellen, die mit Zeit, zeitlicher Konsekution, Alternative, Negation, Urteilen und Schließen umgeht, bedient sich das Unbewußte einer Ausdrucksweise, die Freud, wie bekannt, mit den Bezeichnungen Verdichtung, Verschiebung, Symbolisierung charakterisiert hatte. Semiotisch betrachtet, sind dies vorwiegend metaphorisierende, also iconische Prozeduren, bei denen der Unterschied zwischen Analogie und genuiner Assoziation oder genuin arbiträrer Zeichensetzung nicht verkannt werden darf.

10. Für den psychoanalytischen Prozeß ist das Zeichensystem "Sprache" fast ausschließlich, neben den sie zumeist begleitenden Zeichensystemen des handelnden Verhaltens (Gestik, Mimik, Rhetorik), der Träger der analytisch-therapeutischen Prozedur. Kategoriell gehört das kommunikative Zeichensystem "Sprache" der Drittheit an. Als individuelles Mittel des Ausdrucksvorhabens der Persönlichkeit stellt sie einen nicht genuinen Erfahrungsbereich dar und ist in dieser Hinsicht als kategorielle Zweitheit einzustufen. Ich hebe diesen Aspekt deswegen hervor, da der genuine Erfahrungsakt der Rede im psychoanalytischen Prozeß oft parallel zum therapeutischen Gehalt der analytischen Prozedur verläuft. Sprechen ist hier gleichzeitig Erfahren und Therapieren.

Zunächst gilt, das im psychoanalytischen Prozeß hervorgebrachte "Material" (als Mittel betrachtet) in seiner individualisierten Präsentationsweise zu charakterisieren. Kodierte kulturelle Zeichensysteme treten, durch den Individualcode im Ich-Bereich integriert, als Replicas auf. Die Sprache als "fait sociale" wird erst durch den Träger (Analysierter, Analytiker) individualisiert. Mit dieser Einsicht muß auch jene bekannte These der Soziologie über die Vergesellschaftung des Individuums durch die Sprache eingeschränkt werden.

Der Sprechakt der analytischen Situation stellt bereits eine Interpretation von bewußten, vorbewußten und unbewußten Prozessen dar. Das Gebot der "freien Assoziation" dämmt jene charakteristischen Willensansprüche des Bewußtseins ein, die selektive Prozesse auf der Ebene der sprachlichen Handlungslogik konstituieren. Der integrative Ich-Bereich wird in seiner Funktion zwar nicht aufgehoben, jedoch insoweit in einer typischen Weise abgeschwächt, indem auf der Er-

eignisebene der erinnernd dargestellten Lebensgeschichte symbolische Verknüpfungen auftauchen. Im Interpretantenbezug entspricht dies rhematischen Konnexen. Die extreme Fassung einer solchen Symbolisierung ist der wohlbekanntere "Wortsalat" der besonders stark desintegrierten Persönlichkeit. Im Mittelbezug wird diese Rede mit Replicas repräsentiert, wobei jene individualisierenden Zutaten wie Akzent, Betonung stark zurückweichen. Das Symbolzeichen des Objektbezugs läßt durch seine nicht genuine Erscheinungsform das "externe Objekt" zumeist über das stark involvierte Icon hervortreten. Der Analytiker deutet es dann als das "wirkliche" Element einer Konfliktkonstellation, das mit repertoireabhängigen "möglichen" Mitteln in seiner "notwendigen" Offenheit in Bezug auf die Bedeutung der "finalen" analytischen Deutung dargestellt wird.

Willensakte als intentionale Akte und Handlungssubstrate sind widerstandsbegabte Reaktionen auf die Inszenierungen der Realität. Kategorieell sind sie Zweitheit. Sie haben die rühmliche Eigenschaft, den Menschen buchstäblich in Erfahrungssituationen zu drängen (brute force). Ihre Abschwächung bringt einerseits jene offenbar erwünschte Entindividualisierung (Ruhe) in die assoziative Tätigkeit, andererseits legt ihr Charakter jene für die Therapie so wichtigen Widerstände bloß, die nun als neutralisierte Zusammenhänge gedeutet werden können.

11. Im Akt der "freien Assoziationen" fällt der Sprache die Rolle zu, über einen weitgehend bewußten Vorgang des Sprechens, in dem - ich wiederhole - gewisse bewußtseinspezifische Eigenschaften abgeschwächt werden, vornehmlich vorbewußte und unbewußte Tatbestände zu beschreiben. Dieser sprachliche Bericht kann entweder den Charakter eines Monologs oder einer Anrede haben. Dennoch ist es stets die Darstellung des Selbst durch das Selbst. Der auf diese Weise eingeschränkte Dialog bedient sich einer Dramaturgie, die die Widerstände statuieren. Das Fragmentarische der Rede (rhematische Konnexen) bestätigt sie, und der bedeutende Interpretant hypothetisiert ihre Bedeutung. Aber die Frage lautet: welche Instanz repräsentiert diese Rede und welche Funktion übernimmt sie? Die Sprache als das anthropologische Spezifikum menschlicher Kommunikation ist kategorielle Drittheit. In der psychoanalytischen Situation leistet sie zunächst den Differenzierungsbeitrag zwischen dem Sprachlichen und dem Nichtsprachlichen. Diese Funktion ist allerdings evident und sollte daher nicht weiter erörtert werden. Die vor- oder nichtsprachlichen Elemente des psychoanalytischen Prozesses sind jedoch in der Regel eng mit der Sprache verbunden und indizieren qualitätsspezifisch Beziehungsintensitäten (Inhärenz der mimischen, rhetorischen und gestischen Zeichen).

Auf der Ebene der Syntax bringt jedoch die Sprache logische Modelle zur Wirkung, die die Kompetenz übernehmen, als weder wahr noch falsch (rhematische Konnexen),

entweder wahr oder falsch (dicentische Zeichen) oder immer wahr (argumentische Zeichen) zu gelten und einen eminent bewußtseinsspezifischen Kontext zu entwerfen. Verglichen mit Handlungsstrukturen, die vermutlich Vorläufer der logischen Strukturen sind, formuliert die Syntax nicht nur ihre Symbolisierungen, sondern leistet jene kommunikative Hilfe zwischen Sprache und ihrer bedeutenden Ereignisdarstellung.

Auf der Ebene der Syntax indiziert die psychoanalytische Rede nicht nur sprachliche Bedeutung, sondern auch das in ihr intendierte Handlungspotential, d.h. ihren pragmatischen Aspekt. Da die "freien Assoziationen" in ihrer Ereignisrelevanz zeichenspezifisch als rhematische Konnexen eingestuft werden müssen, heißt es, daß sich der Analysierte in einer vorerst sammelnden, ruhenden, vom Urteilen entlasteten Zone befindet. Dies ist wiederum begründend für eine zeitweilige Eindämmung der genuinen Willensaktivität.

Die Modalität der Rede als Monolog (Dialog mit dem Selbst) oder als Anrede (unvollständiger Dialog) signalisiert stets ein an den Analytiker gerichtetes Kommunikationsgebot oder -angebot. Der Analytiker sollte darauf eingehen und die Aufgabe übernehmen, auf dem Wege der Zeichenanalyse die drei genannten Kodes untereinander zu interpretieren. Die rhematischen Konnexen der "freien Assoziationen" sollte er zum Dicent weiterführen, um so dem urteilsschwachen Ich eine Stütze zu gewähren.

Der Selbsthilfeaspekt der psychoanalytischen Rede, der in dem strukturierenden Prozeß der Sprache selbst und der in ihr bereits enthaltenen Zeicheninterpretation direkt angesiedelt ist, sollte allerdings nicht übersehen werden.

12. Das "Material" des psychoanalytischen Prozesses ist in seiner Zeichenrealisation gleichzeitig auch Zeicheninterpretation. Welche Zeichen interpretiert es? In der Neurose mit ihren meistens somatisch betonten Symptomen interpretiert das "Material" ein veritables Sein. An der Grenze der bedingten Reflexe hat, wie bekannt, jene spezifische Fähigkeit der Hirnrinde, auf die Umwelt zu reagieren, ihren Ursprung. Die Wirkung von Signalen, verbunden mit Konditionierung (Lernprozeß), schafft die Voraussetzungen für die Entstehung einer spezifischen Reaktionsbildung. Bei den Menschen ist diese Fähigkeit am differenzier testen entwickelt. Der Sprache wird dabei eine besonders wichtige Rolle zugeschrieben, weil in ihr selbst die Konditionierung - die höchste Stufe der Semiose wird durch ihre operablen Eigenschaften offenbar auf diesem Wege erreicht - enthalten ist. Die Hirnrinde als das symbolisierungsbegabte Organ ist gleichzeitig ein Seinsobjekt und -zustand. Ihre Funktion besteht in der Symbolisierung des Handelns. Dies ist auch ihre spezifische, funktionale Differenzierung.

Den mittels Sprache, im Sinne ihrer bedeutenden Komplexität, konditionierten bedingten Reflex, können wir daher als das genuine Symbol und die genuine Repräsentanz des psychischen Seins einstufen.

13. Die strukturierende, therapeutische Funktion der sog. Deutung in der Psychoanalyse begibt sich auf das Gebiet der Semantik. Doch Semantik ohne Semiotik wäre pure Mantik. Die Mischtechniken, die in der psychoanalytischen Deutungspraxis vorherrschen, sollen hier nicht diskutiert werden. Deuten, Bedeutung suchen, Interpretieren heißt stets die Bündelung der drei oben genannten Codesysteme, ihre jeweilige Dekodierung und Integration der auf diesem Weg gewonnenen Einsichten im Ich-Bereich. Der pragmatische Aspekt dieser Globallösung gehört zur eigentlichen Therapie, weil er einen effektiven Handlungsgehalt bewußt macht, mit welchem eine Änderung des Verhaltens bewirkt werden kann.

Die psychoanalytische Therapie ist im Wesentlichen ein Lernprozeß, der, semiotisch gesehen, auf der untersten Stufe der Zeichenhaftigkeit intensitätsanzeigend, objektbezogen und urteilsfrei pathogene Beziehungskonstellationen bloßlegt, den Ich-Bereich durch strukturierende Einsicht als integrative Instanz dadurch stärkt, daß er diese Differenzierung funktional ausnützt und auf einer so gestuften Basis den Weg in den Bereich der überindividuellen Orientierung (globaler Kulturkosmos) ebnet, d.h. daß er dem Ich kulturelle Zeichensysteme kommunikativ verfügbar macht.

Die Schwierigkeit, einen "finalen Interpretanten" zu formulieren, d.h. der autoreproduktiven Kraft der Zeichen eine Grenze zu setzen, um so den Effekt der Therapie abzusichern, bleibt stets ein Risiko. Jedoch ein saturierender, praktischer und pragmatischer Gehalt einer Deutung, d.h. eine evidente, positive Änderung der "Gewohnheiten und des Verhaltens", müßte ein solches Risiko auf das Minimum herabsetzen.

Anmerkungen

- (1) *In der folgenden Darstellung stütze ich mich auf die Grundlagen der Semiotik und des Pragmatismus von Ch.S. Peirce, insbesondere auf die Schriften im Vol. I, II, und V der Collected Papers, Harvard University Press, Cambridge 1931, 1932, 1934. Im Einzelnen verwende ich jene semiotischen Grundlagen, die von M. Bense und E. Walther erarbeitet wurden. Insbesondere stütze ich mich auf M. Bense, Semiotik, Agis Verlag, Baden-Baden 1957; Semiotische Prozesse und Systeme, Agis Verlag, Baden-Baden, 1975; Vermittlung der Realitäten, Agis Verlag, Baden-Baden, 1976; E. Walther, Allgemeine Zeichenlehre, DVA, Stuttgart, 1974. In Bezug auf die psychoanalytische Problematik stütze ich mich auf die Schriften S. Freuds, Gesammelte Schriften I.-XVII. Fischer Verlag, Frankfurt/Main (Imago Publishing Co, Ltd., London 1940-67).*

SUMMARY

The psychoanalytical process in this presentation is at first described by means of the theory of signs. As a threefold structured process of signs (threefold code: system-code / Freud's theory, individual code, cultural code) it represents three psychic levels of It, Ego and Super-Ego. Each of the codes characterizes a distinct situation of signs at the same time. The language (as a system of signs) is here examined in its continuously interpretative function and structuring-therapeutical role. Finally the psychoanalytical process with help of the theory of signs, is verified in its capacity as an effective learning process with its pragmatic consequences.

SEMIOSIS 13

Internationale Zeitschrift für
Semiotik und Ästhetik

4. Jahrgang, Heft 1, 1979

INHALT

Hanna Buczyńska-Garewicz: <i>The degenerate sign</i>	5
Max Bense: <i>Die funktionale Konzeption der Semiotik</i>	17
Jarmila Hoensch: <i>13 Thesen zur Anwendung der Semiotik in der Psychoanalyse</i>	29
Shutaro Mukai: <i>Zwischen Universalität und Individualität</i>	41
Regina Stiebing: <i>Kreations-Semiosen am Beispiel von Stockhausens "Spiral"</i>	52
<i>Charles S. Peirce, Ecrits sur le signe, rassemblés, traduits et commentés par Gérard Deledalle (Elisabeth Walther)</i>	65
<i>Roland Posner/Hans-Peter Reinecke (Hrsg.), Zeichenprozesse - Semiotische Forschung in den Einzelwissenschaften (Barbara Wichelhaus)</i>	65
<i>Gerd Jansen, Gegenstandsbezogene Handlung als Zeichenprozeß; ein werkdidaktisches Unterrichtsprinzip (Barbara Wichelhaus)</i>	67
<i>Kolloquium "Ästhetik und Zeichentheorie" in Essen (Barbara Wichelhaus)</i>	68